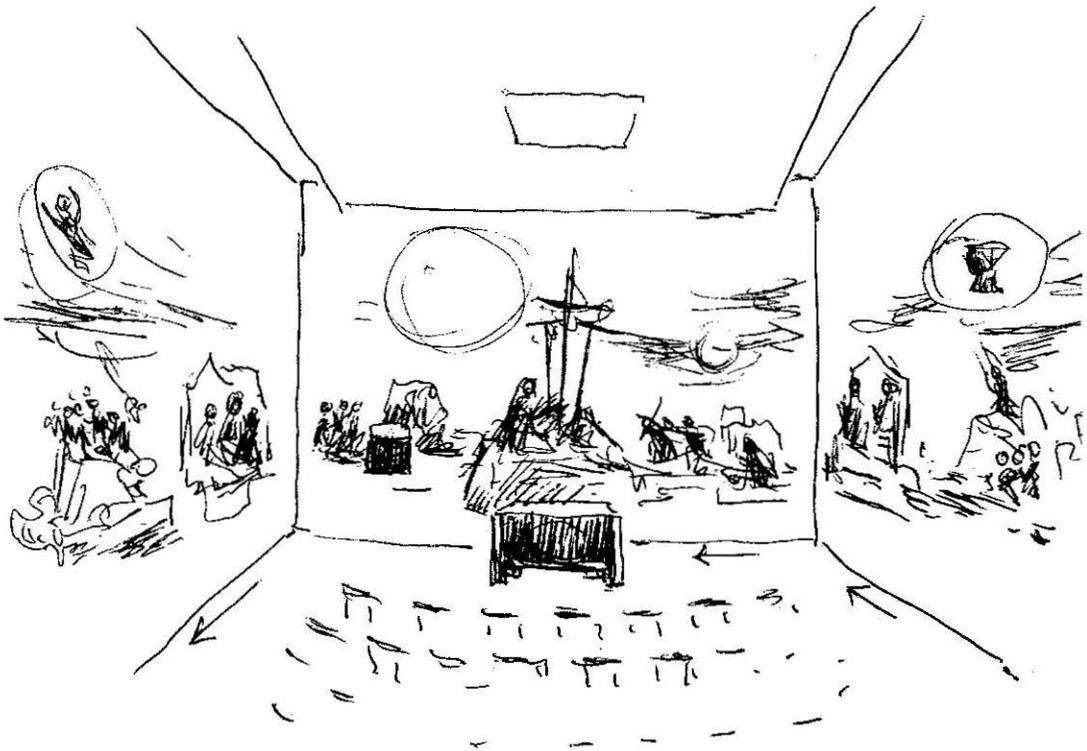


SPITAL SCHWYZ

**Zu den Wandmalereien
im Andachtsraum**

1984/85

Eine Bildersequenz in der Spitalkapelle Schwyz



Die Wandmalereien, die in diesen «Titlisgrüssen» den Lesern vorgestellt und mit einigen *Erwägungen zum Thematischen* begleitet werden, sind in den Sommermonaten 1984/85 entstanden. Der Andachtsraum des neuen Spitals Schwyz, ein beinahe freistehender quadratischer (8x8 m) Baukörper mit 5 m hohen weissen Wänden, Oblichtern und einem Boden aus leicht meliertem Christallina-Marmor, rief förmlich nach Wärme und Farbe. Es darf wohl vermerkt werden, dass der Chefarzt des Spitals, Herr Dr.med. Walter Horat (Alt-Engelberger, Matura 1955) der zuständigen Kommission unter dem Präsidium von Dr. Oskar Annen, Schwyz, den Vorschlag machte, für die Innen-Gestaltung der Kapelle im Kloster Engelberg Rat zu holen. Den Beratungen folgte schliesslich der vertrauensvolle Auftrag an P. Karl Stadler OSB.

Der Maler fragt sich freilich, ob es notwendig und ob es eigentlich ein Gütezeichen für seine Arbeit ist, wenn er sich anschickt, seine Bilder noch mit Worten zu erklären. Es geht jedoch in den folgenden Zeilen lediglich darum, den biblischen Hintergrund der dargestellten Szenen und in etwa auch die Absicht darzutun, die hinter der Wahl der «Motive» stand. Generell wäre zu sagen, dass mit den Malereien ein Stück zentraler christlicher *Heilsbotschaft* verkündet werden will, so wie sie mir für den Ort und das Zielpublikum als angemessen erscheint.

Darstellung des Herrn

Es geht um jene wundersame, vorausweisende Begegnung, die der Evangelist Lukas in der Kindheitsgeschichte Jesu berichtet (Lk 2,22ff) «Sie – Maria und Josef – brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen.» Gemäss dem mosaischen Gesetz gehörte ja jede Erstgeburt dem Herrn und musste mit der Entrichtung einer Opfergabe sozusagen losgekauft werden. Zu den Eltern Jesu stossen dann die beiden betagten Menschen Simeon und Hanna, sodass in dem heiligen Begebnis drei Generationen vereint sind.

Im Mittelpunkt des Geschehens erblicken wir *das Kind*. Es gab eigentlich den Grund ab, weswegen die Szene ausgewählt wurde und hier zur Darstellung kam. Das neue Spital beherbergt doch eine Geburten-Abteilung, wo Kinder das Licht der Welt erblicken. Man mag einwenden: Warum denn nicht ein Bild «Christi Geburt»? Ich meine, Weihnachtsbilder gibt es in Überfülle, und zog es vor, dem Besucher der Kapelle die «Begegnung im Tempel» ins Gedächtnis zu rufen.

An den Bilderwänden der Ostkirche erscheint das Thema der «Begegnung» stereotyp in der Reihe der zwölf wichtigsten Heilsereignisse unserer Erlösung. Die westliche Malerei hat das östliche Schema der Figurenkomposition bis ins Mittelalter hinein beibehalten. Und ich gebe gern zu, dass auch in meiner Formulierung das ferne Vorbild durchscheint.

Während jedoch das menschengewordene Gotteskind dort mit Vorliebe als vom greisen Simeon in die Arme genommen erscheint («Senex puerum portabat, puer senem regebat», Antiphon vom Fest am 2. Februar), beliess ich es in Schwyz in den Händen der *Maria*. Damit soll ihre Mutterschaft betont sein, die innige Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind. Freilich ist die Innigkeit nicht so sentimental zum Ausdruck gebracht, wie wir es bei den Bildern «Madonna mit Kind» gewohnt sind. Marias Geste besagt eher Übergabe, Weggabe des Kindes. Ist nicht schon die Entbindung eine erste Weggabe? Eine weitere ist leise angedeutet, aber wohl nur in starkem Glauben vollziehbar: Eine christliche Mutter hat tatsächlich die grosse Chance, ihr Kind Gott zu weihen, es ihm anzubieten (offerre!), zu sagen: Wenn du diese Frucht meines Leibes eines Tages zurückhaben, dh. in deinen besonderen Dienst nehmen möchtest, dann nimm sie zu eigen; sie wird für mich nicht verloren sein, im Gegenteil!

Bei der Gottesmutter steht *Josef*, der Mann, mit dem sie verlobt ist. Mit gewisser Zurückhaltung, stelle ich mir vor, nahm er an der Zeremonie teil. Lässt ja auch das Evangelium durchblicken, dass das Geschehen um die jungfräuliche Geburt für ihn eine Prüfung seines Glaubens und Vertrauens bedeutete. Doch mag der Schleier, den er behutsam hochhält, seine bräutliche Verbindung mit Maria und seine



Zugehörigkeit zu ihrem Kind anzeigen. Er hat die vorgeschriebene Opfergabe mitgebracht: Zwei Tauben.

Der heilige Josef war schon Patron des alten Krankenhauses Schwyz und ist auch für die neue Kapelle dazu erwählt worden. Welches Vertrauen setzen doch die frommen Christen in ihn, wenn sie ihn in der Litanei anrufen: «Du, Mann voll Starkmut, du Vorbild der Geduld, du Trost der Bedrängten, du Hoffnung der Kranken, du Patron der Sterbenden, bitte für uns»! So nimmt Josef hier am Eingang zum Andachtsraum gewiss den richtigen Platz ein.

Wir können Maria und Josef als die ersten Menschen betrachten, die unmittelbar an der Geschichte des Heils beteiligt wurden, als Gott seinen Bund mit dem Menschengeschlecht durch die Inkarnation seines Sohnes neu begann. Auf der andern Seite erscheinen der greise *Simeon* und die hochbetagte *Hanna* sozusagen als die letzten Gerechten des Alten Bundes an der Schwelle zum Neuen. Prophetisch

sehen sie die Zeit des verheissenen und längst ersehnten Messias angebrochen.

Simeon bricht ergriffen in Dank und Lobpreis aus: «Nun, Herr, lässtest du deinen Diener in Frieden hinscheiden. Denn meine Augen haben das Heil geschaut, das du bereit gehalten hast, das Licht zur Erleuchtung der Völker». Gebe Gott, dass wir, Spätlinge des Gottesvolkes, das Zeitliche auch einmal werden mit Lob und Dank segnen können. Weil doch auch wir die Gnade hatten, «das Licht, das in die Finsternis leuchtete», zu sehen. Und weil unser Leben, trotz aller gegebenen Dunkelheiten und aller selbstverschuldeten Nächte, im Lichte des Glaubens gesehen, eine «Lichtmess» sein durfte. «O admirabile commercium – Oh wunderbarer Tausch: Gott nahm einen menschlichen Leib an, und der Mensch wurde begnadet mit göttlichem Leben!» (Antiphon aus der Liturgie des 2. Februar)

Auferweckung des Lazarus

Das Spital: Stätte, wo zum Leben verholffen, wo ums Leben gerungen wird, aber auch Ort, wo die Grenzen des menschlichen Lebens besonders sichtbar und spürbar werden, Ort der letzten Tage, des Sterbens, des Hinübergehens. Der Hinschied von Menschen, besonders wenn sie uns nahestanden, wenn wir sie liebten, greift uns an, konfrontiert uns mit der Macht des Todes und der eigenen Ohnmacht. Die Frage nach dem letzten Sinn des Lebens wird akut und auch die Frage nach der Tragfähigkeit unseres Glaubens, falls wir sie nicht verdrängen.

Der Evangelist Johannes berichtet uns jene beinahe ungläubliche Begebenheit, in der *Jesus* den in Trauer und Hilflosigkeit gestürzten Schwestern *Marta* und *Maria* ihren bereits begrabenen Bruder *Lazarus* ins Leben zurückruft. (Joh 11, 1 ff) *Marta* hat ihr Vertrauen auf den gesetzt, der «Zeichen und Wunder» zu wirken vermochte. Ihr gab der Herr jene inhaltschwere Antwort: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er den irdischen Tod erfahren muss. Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben». Und dann die entscheidende Frage, die sich auch für uns erhebt und Antwort heischend im Raum steht: «Glaubst du das»?

«Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit schauen?» Ist es nicht so: Der Mensch sucht angesichts des Todes die Bestärkung, dass der Tod nicht die letzte Wirklichkeit ist? Gnade, wenn er wie *Marta* antworten kann: «Ja Herr, ich glaube, dass du der Erlöser bist»!

Um das Grab des *Lazarus* wird es licht. Hoffnung grünt. Der allmächtige und erbarmungsvolle Gott hat in seinem Sohn das Zeichen dafür gegeben, dass die Fesseln des Todes für den Menschen keine Endgültigkeit haben müssen.



Passion

«Passion und Auferstehung» lautete von Anfang an das Programm für die malerische Gestaltung der Wände, wobei die beiden Themen rechts und links der Raumachse gleichgewichtig entwickelt werden wollten. Mit dem Kreuz und der «Pietà» an der Altarwand sollte die «Passion» abgeschlossen sein. Ursprünglich waren für die rechte Seitenwand (die jetzt von den beiden oben besprochenen Szenen eingenommen wird) eine «Todesangst Jesu am Ölberg» und ein «Ecce homo» vorgesehen. Die Umstellung auf die «Darstellung im Tempel» und die «Auferweckung des Lazarus» erfolgte in der langen Zeit zwischen den Arbeitsperioden 1984 und 1985, nicht zuletzt auf Anregung von aussen und auch auf die ernsthaft vorgetragene Bitte eines Patienten, ich möge den Leuten nicht gar zu viel Leiden vor Augen stellen, denn es gäbe deren in der Wirklichkeit des Spitals wahrlich genug. So blieb denn die Verkündigung der Passion auf jene Stationen des Kreuzweges eingeschränkt, die 1984 als allererste Bilder entstanden waren: «Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen», «Veronika mit dem Schweißstuch» und «Jesus in den Schoß seiner Mutter gelegt».

Simon, einen Mann aus Cyrene, haben die mit dem Vollzug des Todesurteils Beauftragten wohl aufgegriffen und zur Hilfe eingespannt, weil sie fürchteten, Jesus könnte unter der Last des Kreuzes noch vor Erreichung der Golgothahöhe völlig zusammenbrechen. Ich habe den Vorgang so interpretiert, dass Jesus und Simon die Last der Balken gemeinsam tragen. Dadurch erscheint der unters Holz gekrümmte «Mann der Schmerzen» soweit entlastet, dass er sein Antlitz und den fragenden Blick zu denen wenden kann, welche so oder so die Via Crucis säumen! «Sagt, ob ein Schmerz ist gleich dem meinen?»

Schwer, wie die Balken und wie die Wolkenbänke darüber, lastet die Schuld der Menschen – und «wer von euch ist ohne Schuld?» – auf dem Herrn. Doch er ist «das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt» und hinwegträgt. Die Frage, welchen Sinn denn so viel physisches und psychisches Leid und Elend auf unserer Erde haben könne, kann man nicht zum Verstummen bringen und in den Räumen eines Spitals wird sie unweigerlich laut. Es ist keine billig feilgebotene Antwort und kein aus der Luft gegriffener Trost, wenn wir im Glauben annehmen, dass das angenommene und in Geduld ausgehaltene Leiden eine Teilnahme oder Teilhabe an der Passion Christi zu sein vermag. Und das bedeutet doch: mitwirken an seinem Werk der Sühne und an der Heimholung des verirrtens Menschengeschlechtes; im Sinn des Paulus: «Ich helfe (durch das Ertragen meiner Schwächen und Gebrechen) an meinem eigenen Leib das ergänzen, was den Leiden Christi noch fehlt bis zur vollendeten Erlösung des Leibes Christi, der die Kirche ist». Einfacher gesagt in unserer gewohnten Redeweise: «Jesus sein Kreuz tragen helfen» oder «das Kreuz auf sich nehmen und Christus nachfolgen».

Die weinenden Frauen, die vor das Stadttor hinausgetreten sind, um das Schicksal des galiläischen Predigers und Wundertäters zu beklagen, begreifen das Geheimnis solchen Heilsweges nicht. Besser, sie würden über sich und ihre Kinder wehklagen, die sich der Botschaft vom angekommenen Gottesreich verschliessen werden und für die das Kreuz des «König der Juden» zum Ärgernis werden wird.

Veronika, die aufmerksame Frau! Der Mensch des spontanen, freiwilligen, selbstlosen Dienstes. Sie hat sich ein Herz gefasst und dem Herrn das Tuch dargereicht, damit er sich das Haupt voll Blut und Wunden reinige und ihm etwas Linderung werde.

Ungezählte Dienste werden im Spital täglich und stündlich getan, viele die zwar den unerbittlichen Tod nicht abwenden oder keine endgültige Heilung bewirken können, jedoch Linderung im leiblichen Elend und Besänftigung in den seelischen Bangnissen.



Unter dem Kreuz

In der Mitte der Vorderwand erhebt sich, den Altartisch optisch einbeziehend, der Golgotha-Hügel. Hoch ragt das *Kreuz Christi* auf, flankiert von den Kreuzen der beiden Schächer. Die Leiber der Gekreuzigten sind abgenommen.

Kann sein, dass der andächtige oder neugierige Besucher der Kapelle sich fragt, warum das Kreuz so, dh. *ohne den Leib des Herrn*, dargestellt ist. Alle Gründe für diesen Verzicht hier darzulegen, würde zu weit führen. Dass die «Problematik des Christusbildes heute» mitbestimmend war, mag aber erwähnt sein.

Ja, Christus am Kreuz bedeutet Marter, Ermordung und Tod des Menschen Jesus, Niederlage und Untergang, Hohn und Tragik, Gottverlassenheit und in gewisser Sicht gar «göttliche Absurdität». Und, wenn man nur waagrecht blicken will, «ist das Leben allenthalben auf dem Weg zum Tod, eine rotierende Hölle». (Reinhold Schneider) Dann müsste das Passions- und Kreuzigungsbild Christi «natürlich» eine Illustration zu dieser Behauptung sein.

Nun konnte und wollte ich bei der Aufgabe, die ich mir in Schwyz stellte, nicht gleichziehen mit jener Schwarzmalerei und aggressiv brutalen Darstellungsweise

eines misshandelten und zur Schau ausgehängten Menschensohnes, wie er unter dem Eindruck der Geschehnisse in den KZ-Lagern und anderer Menschen-Katastrophen in den letzten Jahrzehnten uns mit einer gewissen Vorliebe vor Augen gehalten und von den Kunstjournalisten als der besonders zeitgemässe Christus rapportiert worden ist.

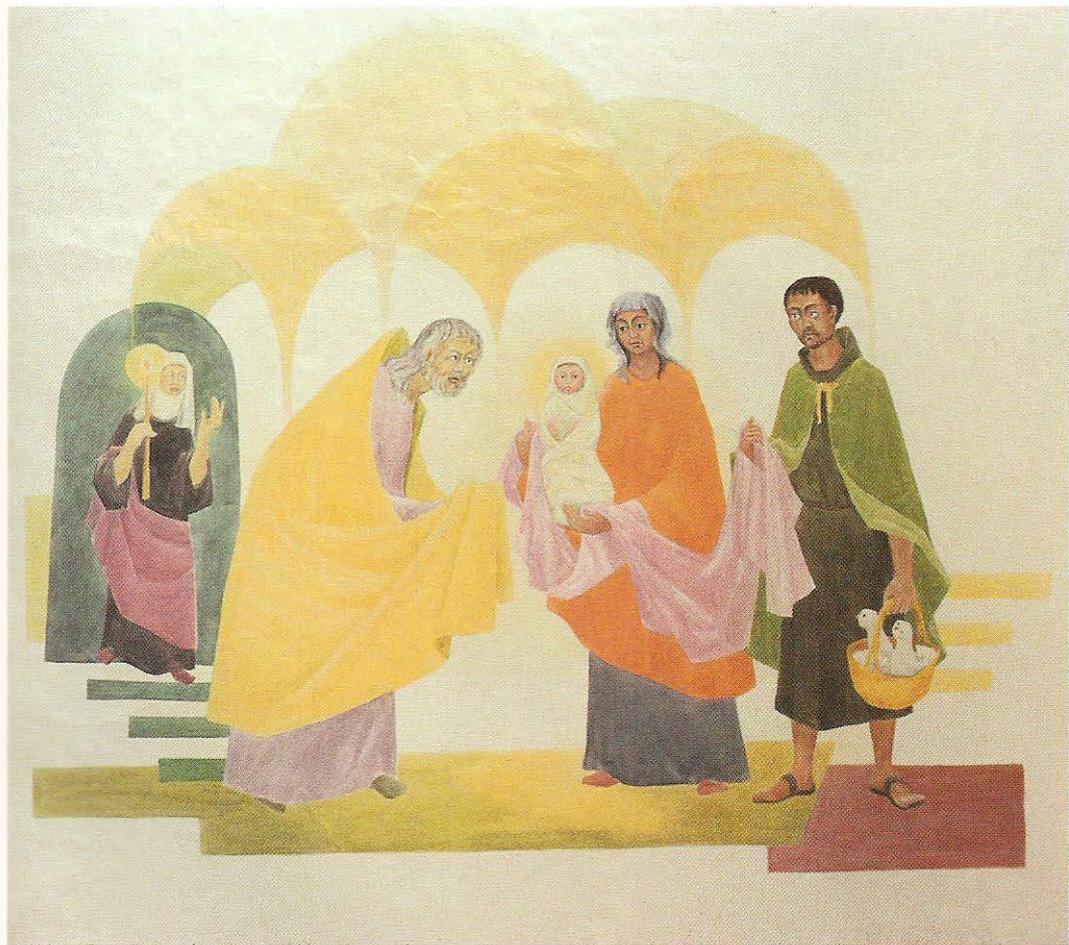
Zugegeben: Kunst steht längst unter einem höheren Anspruch, als dem, schön zu sein. Zum höheren Anspruch der bildnerischen Aussage, falls sie auch der Verkündigung des Heils dienen soll, kann aber unter Umständen doch gehören, dass sie die Hoffnungslosigkeit und Angst, die sich in unserer Gesellschaft breitmachen, nicht noch verschärft. Ich meine, ein Maler oder Bildhauer muss sich auch nicht gehorsamst auf das Niveau der optischen Massenmedien begeben, die zwanghaft bemüht scheinen, «die Bedürfnisse des Publikums» mit massloser Reportage wirklicher oder auch nur gespielter Grausamkeiten und Vergewaltigungen aller Art, mit «Blut und Leichen» abzusättigen. Der Besucher einer Spitalkapelle ist heute nicht mehr ganz in derselben Situation, in der sich zB. der Pestkranke befand, der im Siechenhaus zu Isenheim vor den Gekreuzigten des Matthias Grünewald geführt wurde, wohlverstanden, nicht nur, damit er dort «die Identifikation des leidenden Gottes mit dem leidenden Menschen» sich bewusst mache, sondern damit er dort getröstet werde. *Im Kreuz ist Heil!*

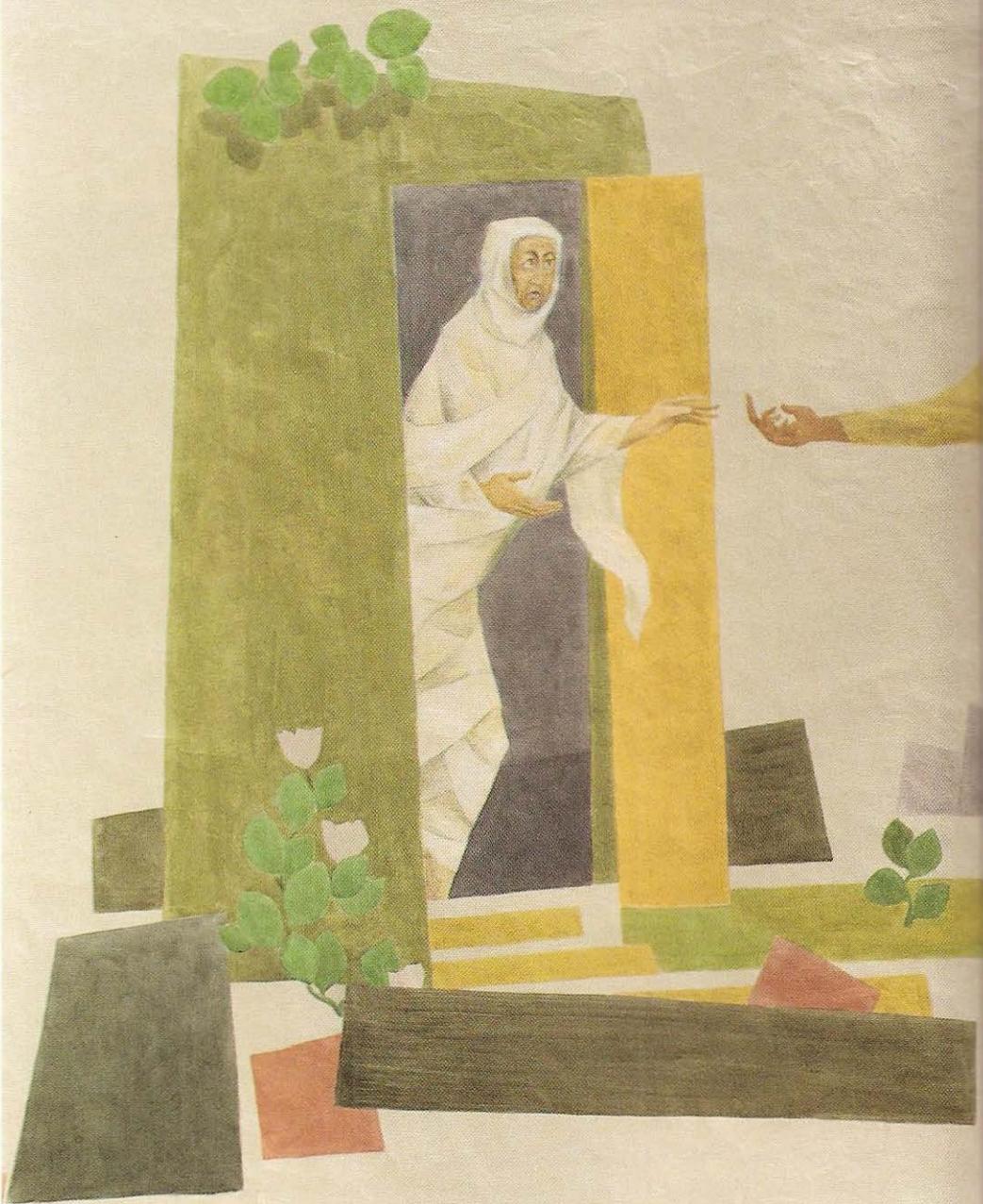
Die heilige Handlung der Messe, die unter dem Zeichen des Kreuzes am «Tisch des Herrn» vollzogen wird, setzt uns den Opfertod Christi geheimnisvoll gegenwärtig. «Sooft ihr das tut, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt.» Wurde also auf eine realistische Darstellung des Opferleibes im Bilde verzichtet, so wird sie mehr als ersetzt durch die Realität des jeweiligen an diesem Ort liturgisch vollzogenen Mysteriums.

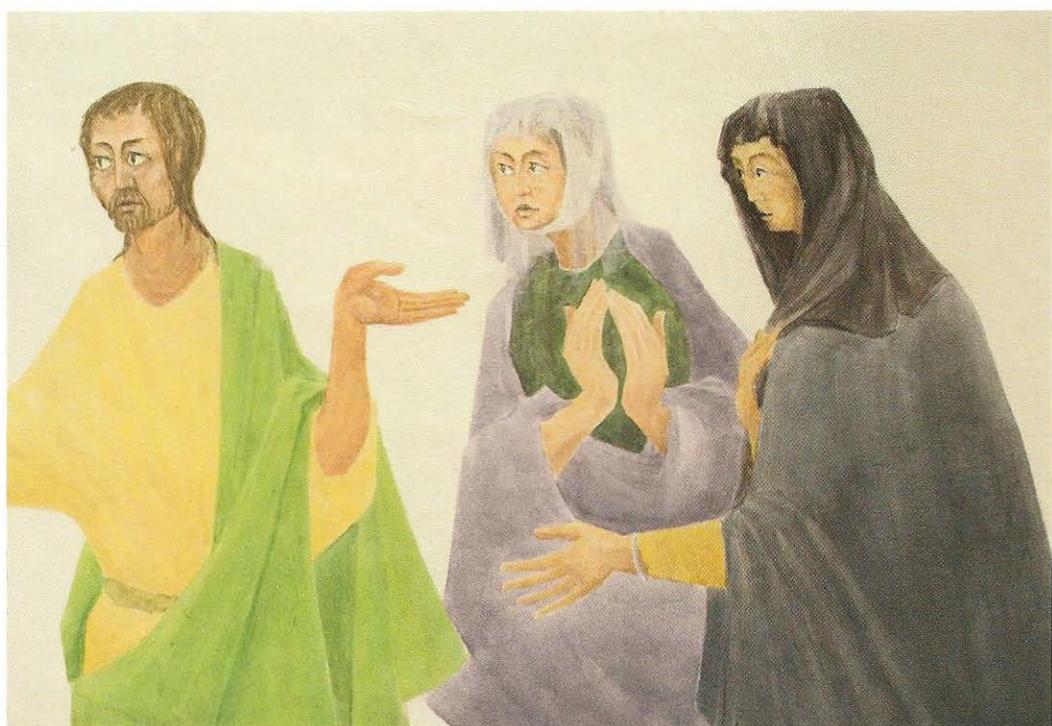
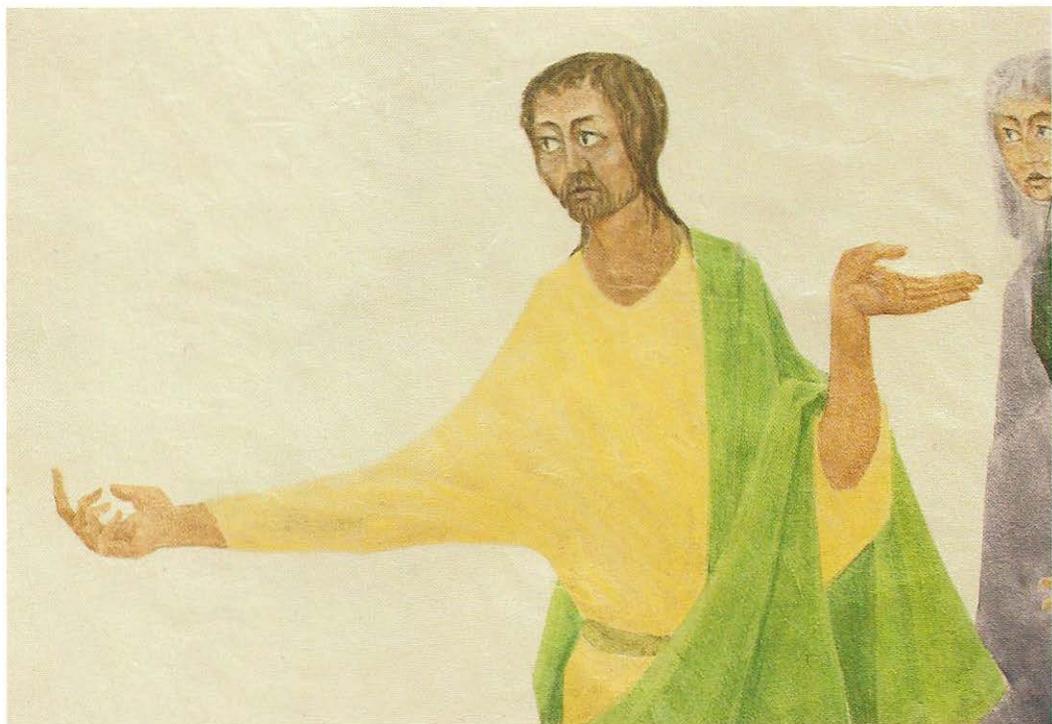
Das Kreuz erhebt sich darüber als Zeichen der ein für allemal geschehenen Erlösung. Der frühlinghafte Schleier, über den Querbalken gehängt, deutet hin auf neues Leben. Die Dornenkrone liegt zerrissen auf der Erde. Aus der blutgetränkten Schädelstätte spriest Grün.

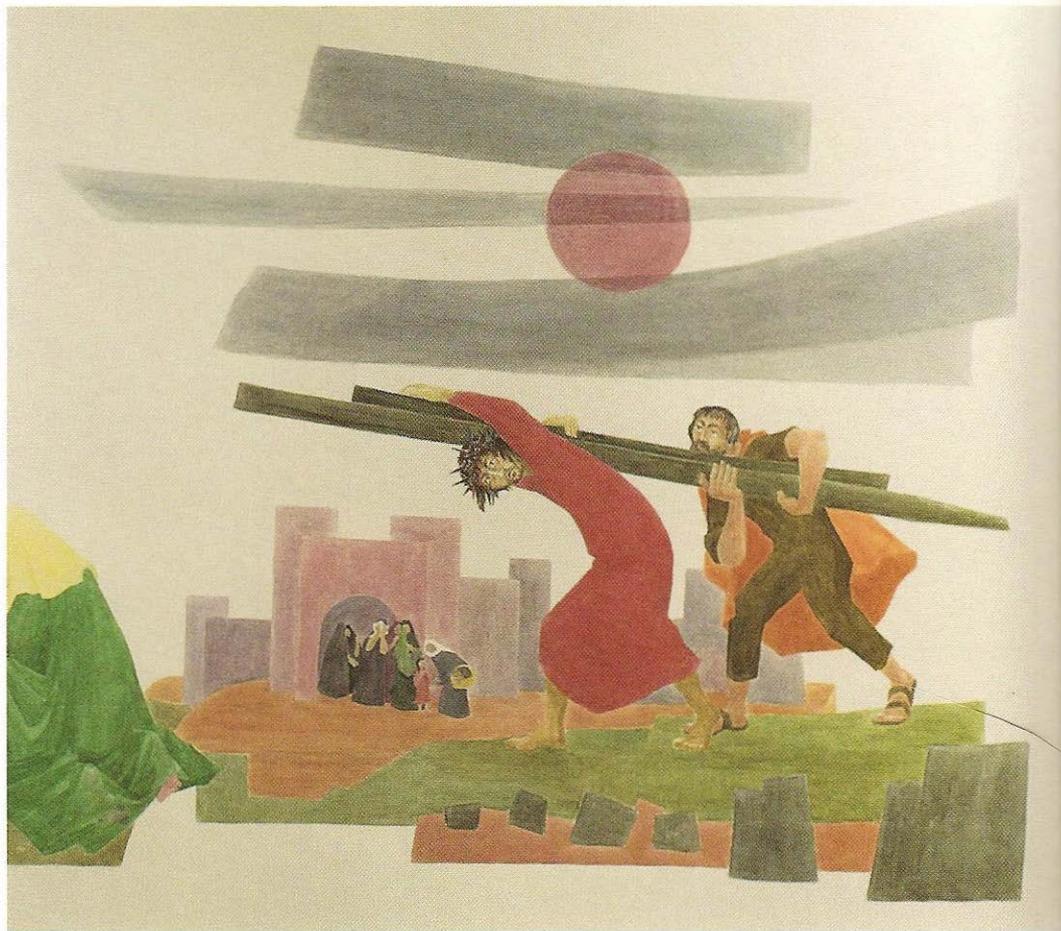
Der Leichnam Jesu ruht zu Füßen des überwundenen Kreuzes *im Schoss der Mutter*. Das von Simeon einst prophezeite «Schwert» hat ihre Seele durchdrungen. In stummer Klage und stiller Ergebung zeigt sie uns den geliebten Sohn. Nun hat sie das Werk Gottes wohl begriffen wie niemand sonst.

Für mich bedeutet Maria aber auch die *Gestalt der Kirche*. Durch ihr mütterliches Gegenwärtig- und Besorgt-sein werden die Menschen, «die Christus ähnlich geworden sind im Tod», zubereitet und heimgetragen in den Schoss des lebendigen Gottes. So hoffen wir.



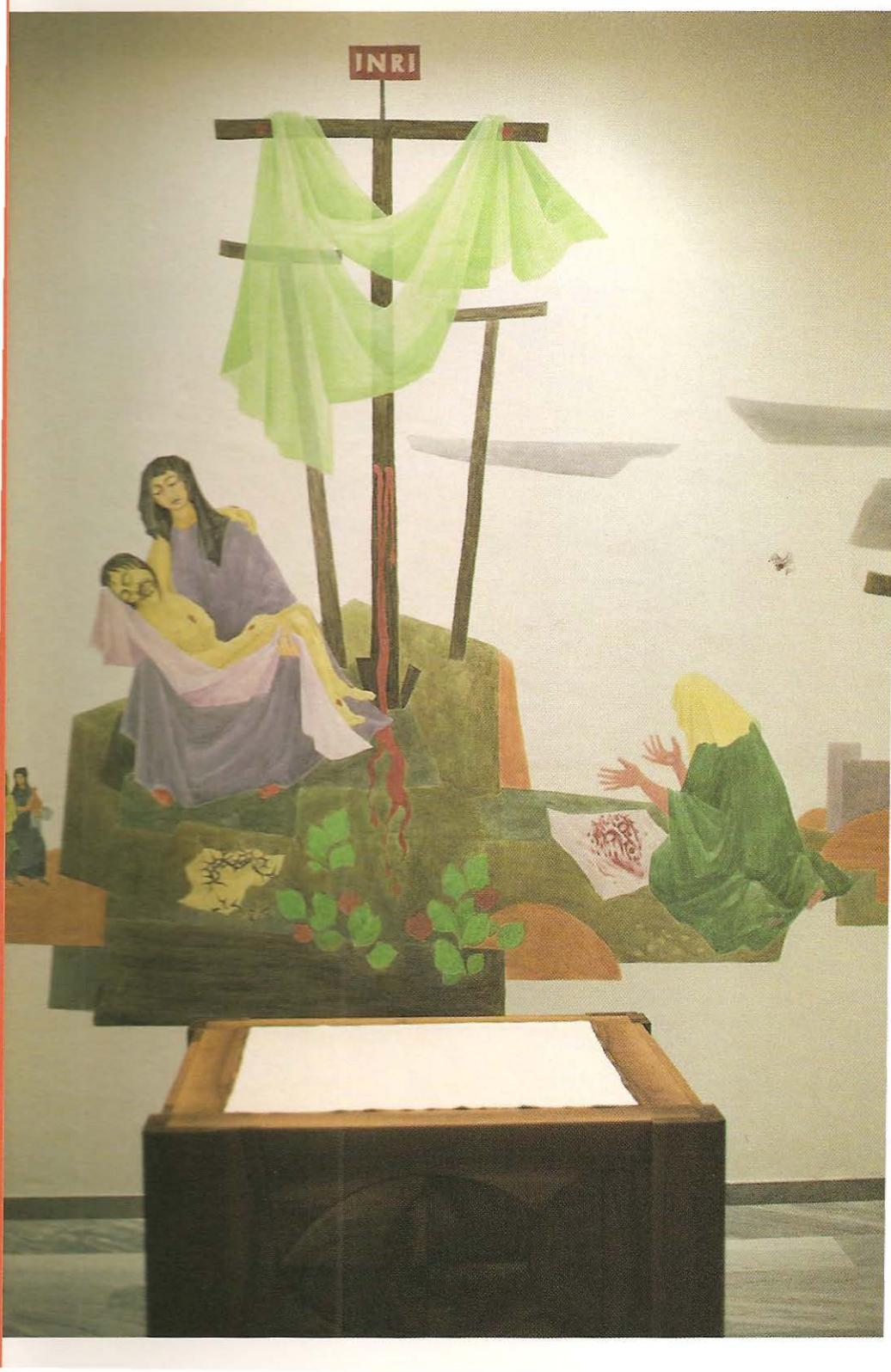








INRI





Linke Wand

Auferweckung der Tabitha
durch den Apostel Petrus

Christi Himmelfahrt
und
die junge Kirche

SPITAL SCHWYZ

Wandmalereien im Andachtsraum



Altar-Wand

Abendmahl
mit den Jüngern
in Emmaus

Jesus
in den Schoss
seiner Mutter
gelegt

Veronika
und das
Schweisstuch

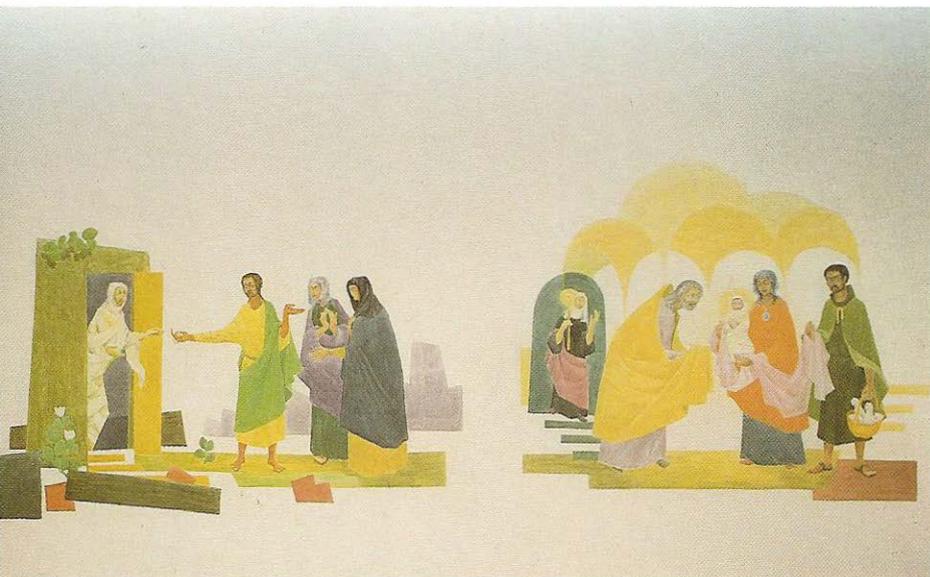
Simon von Cyrene
hilft Jesus
das Kreuz tragen

Die Salben bringenden
Frauen

Die weinenden
Frauen

Rückwand

Ihr werdet in Freude
Wasser schöpfen
aus den Quellen des Heils

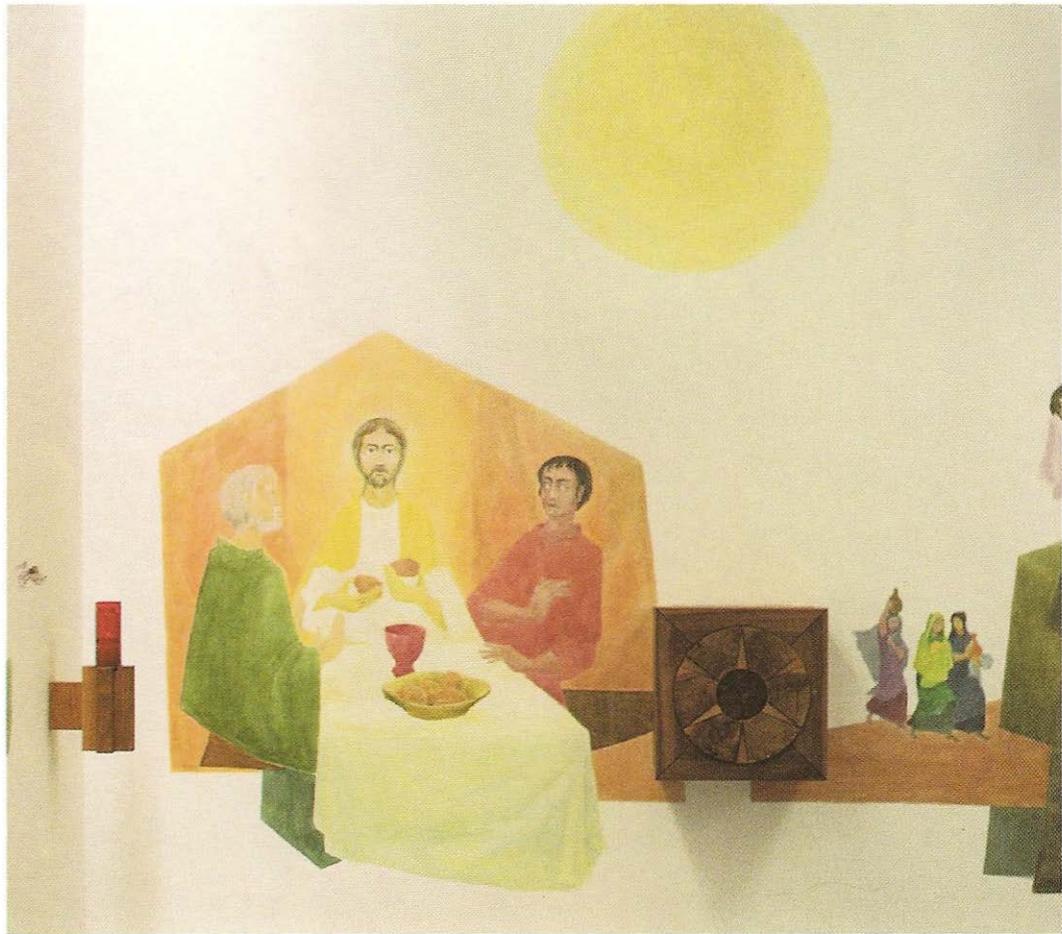


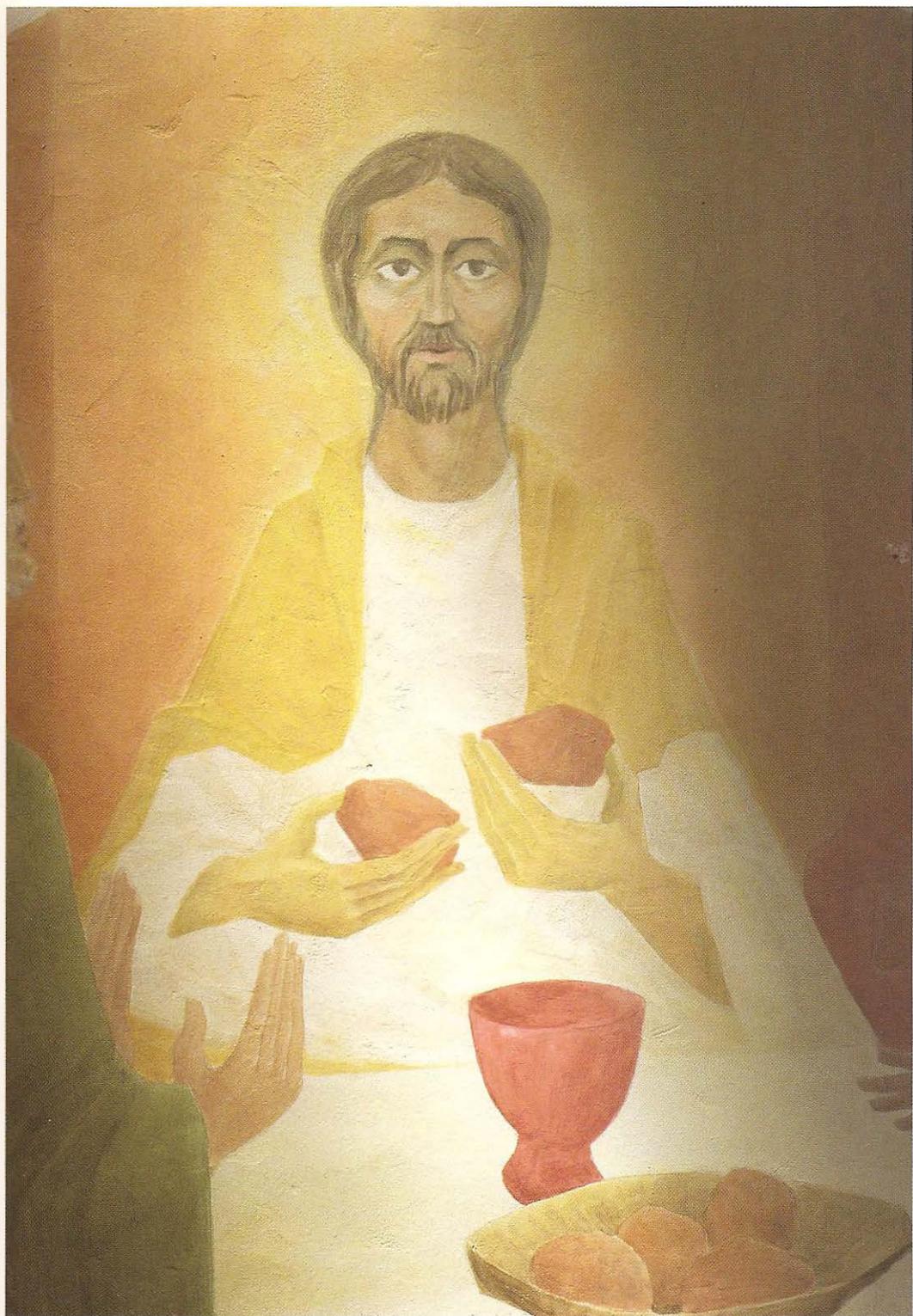
Rechte Wand

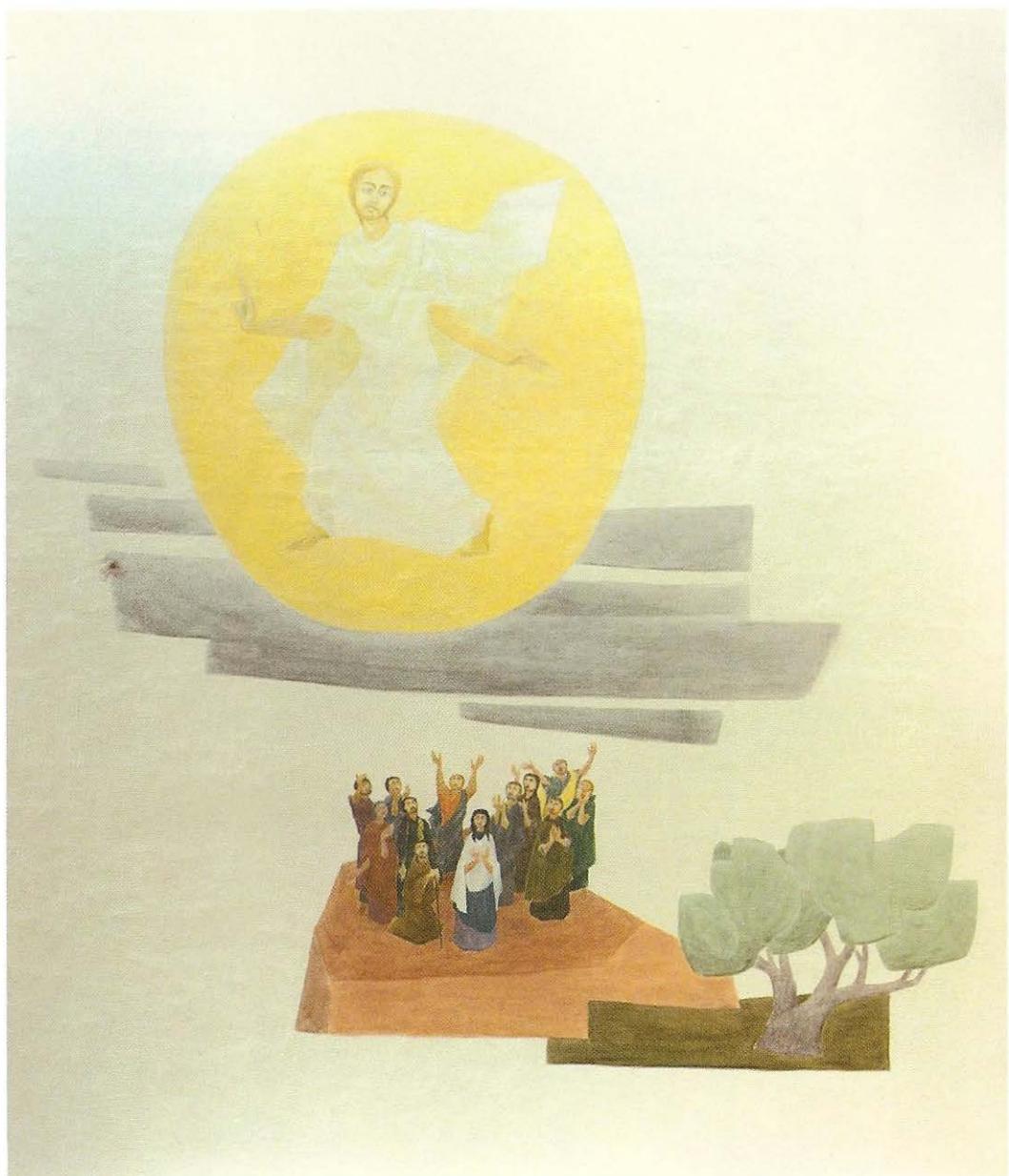
Auferweckung des Lazarus

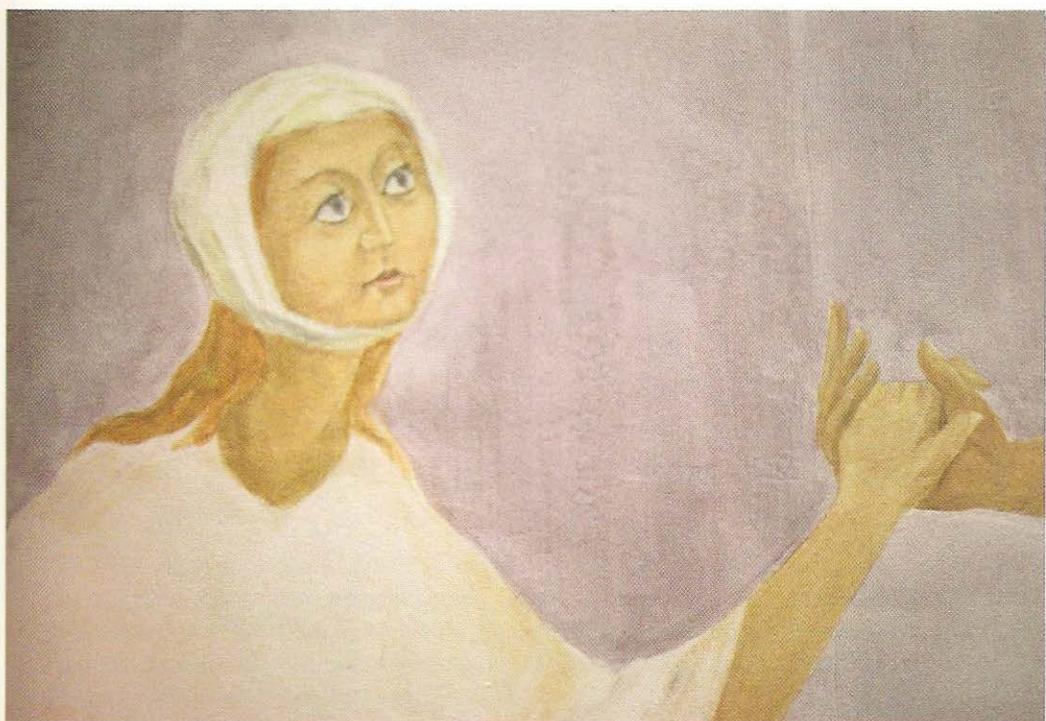
Darstellung des Herrn
Begegnung im Tempel

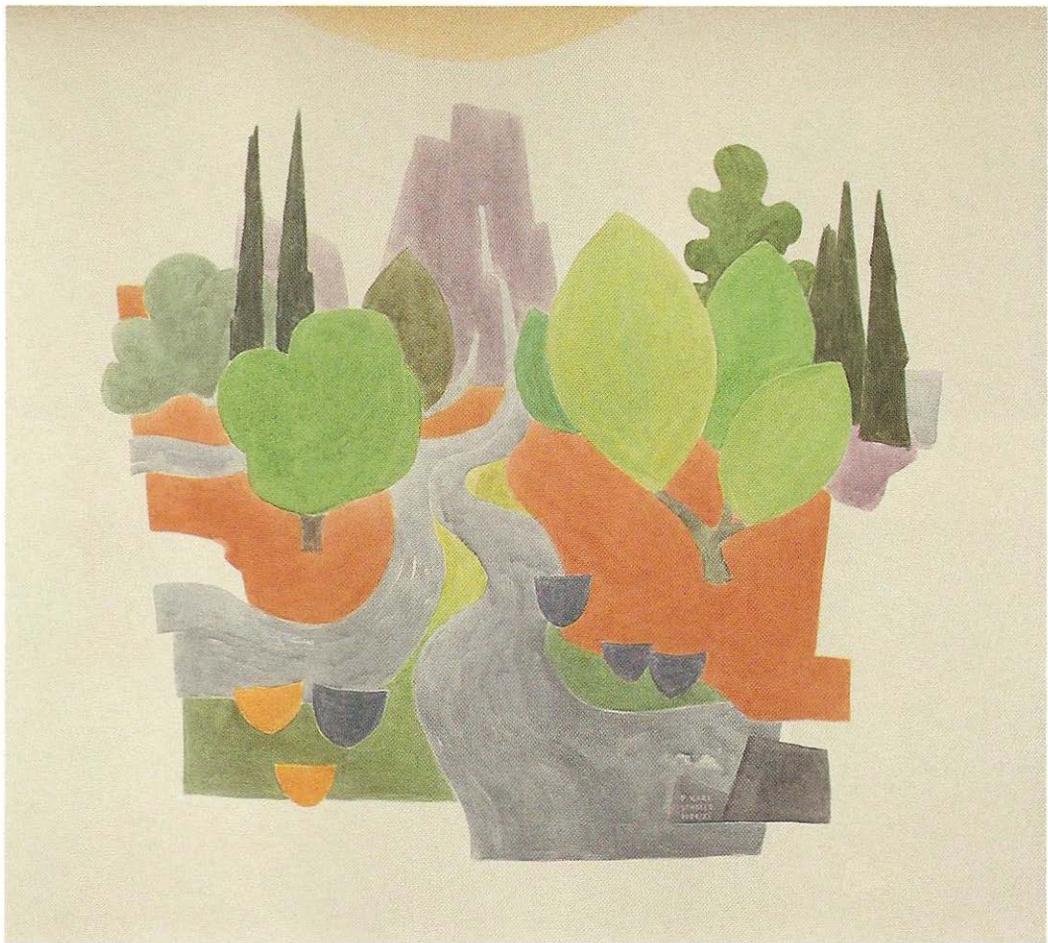
Eingang











Ostern

Nach dem Drama des Karfreitags, nach der Beweinung Christi und seiner Grabesruhe ist der Ostertag angebrochen. Der grosse Sonntag! Der «sol invictus», die unbesiegte *Sonne* steht als Zeichen des auferstandenen Herrn über dem Tal der Tränen und «läuft ihre Bahn» durch allen kommenden Zeiten.

In der Frühe eilen *Frauen*, gewiss Verehrerinnen Jesu, zum Grab, um seinen Leib zu salben. Die letzten Liebesdienste am Toten! Doch: «Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist auferstanden und lebt! Er ist bereits unterwegs nach Galiläa.» Vor dem Flecken Emmaus hat er jene *Jünger* eingeholt, die aus der Enttäuschung über das, «was in diesen Tagen in Jerusalem geschehen ist», kein Hehl machen. (Lk 24, 11-31)

Ist es nicht immer wieder unsere Situation (im Spital zur Untätigkeit verurteilt, werden die Patienten ihrer manchmal erst recht bewusst): Vieles, was in Kirche und Welt geschieht, erscheint uns unbegreiflich und lässt Zweifel in uns aufsteigen. Aber auch zu uns hat sich der Auferstandene gesellt und prüft uns mit der Frage: «Wusstet ihr denn nicht, dass der Menschensohn dies alles durchleiden musste, und so in seine Herrlichkeit eingehen?»

Jenen Jüngern brannte das Herz. Sie luden, da es Abend wurde, den unbekanntem Begleiter ein: «Bleib doch bei uns!» Und schliesslich erkannten sie ihn beim Brechen des Brotes.

Die Position des Tabernakels (aus dem selben Nussbaumholz gefertigt wie der Altartisch) gab den Ausschlag für die Wahl des Themas «*Abendmahl in Emmaus*». Ist Christus doch sakramental gegenwärtig im heiligen Brot, das auf dem Altar als Speise der Gläubigen zubereitet und im Tabernakel aufbewahrt wird als Wegzehrung für die Kranken und Sterbenden. Evangelium Jesu Christi: «Ich bin das lebendige Brot. Wer von diesem Brote isst, wird in Ewigkeit leben». Das Unterpand der ewigen Herrlichkeit, das der Herr uns Sterblichen hinterlassen hat!

Christi Himmelfahrt

Wer an die Auferstehung des Menschen glaubt, (grundgelegt durch die Auferweckung des menschengewordenen Sohnes Gottes – denn «sonst wäre unser Glaube nichtig und jene behielten recht, die da proleten: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!«)), nimmt auch an, dass es einen Ort oder besser einen Zustand ewigen Lebens gibt, den Himmel.

«Er ward vor ihren Augen erhoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.» (Apg 1,9 ff) Freilich hat der moderne Mensch bei seinem gewandelten physikalischen Weltbild Schwierigkeiten mit der «Himmelfahrt Christi» in der Art, wie sie die Kunst seit der Renaissance bildhaft zur Darstellung gebracht hat. Die Problematik hielt mich aber in diesem Fall nicht davon ab, das Bild des zum Himmel fahrenden oder steigenden Christus zu verwenden. Ich meine, auch für den Menschen von heute bleiben Unten und Oben Grundgegebenheiten seiner Existenz und Erfahrung. «Der herabstieg, ist auch *hinaufgestiegen bis zum höchsten Himmel*, um alles in seine Fülle einzubeziehen». (Eph 4,1) Gewiss stösst der Maler hier an die Grenzen des Darstellbaren. Die Transzendenz des erhöhten Menschensohnes Jesus Christus kann er nicht nachbilden, und so bleibt der Versuch eben ein Stammeln.

Auf dem Ölberg lässt der Herr das Häufchen seiner Getreuen zurück. Es ist die *Urkirche*, die Gemeinschaft derer, die ihren Glauben auf Jesus gesetzt haben und dann «einmütig zusammenblieben im Gebet.» Die Gemeinschaft von Menschen, die zu den bestimmten Zeiten oder auch sonst sich zum Gottesdienst zusammenfinden, sind Kirche im Kleinen, immer ein Teil der grossen, umfassenden Kirche Christi. In ihrem Zusammensein mögen sie sich gegenseitig im Glauben stärken und «voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten». Denn «seht, dieser selbe Jesus, der von euch in den Himmel entrückt wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel fahren sehen».

Zeit der Kirche

Unser Herr Jesus Christ hat die Seinen nicht als Waisen auf Erden zurückgelassen. Nicht ohne Verheissung und Trost. Es wurde Pfingsten. Die Apostel – und in ihrem Kreis lebte jetzt auch die Mutter Jesu – empfingen die Kraft des Heiligen Geistes und gingen «hinaus in alle Welt», um das Evangelium vom Reich Gottes, die Botschaft vom *Heil* zu verkünden.

Die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, die der Herr während seiner Erdenjahre vor-gezeigt hat, müssen in seiner Kirche fortgesetzt werden. Darauf möchte das Bild hinweisen, das den hintern Teil der linken Seitenwand einnimmt. Es geht um jene Begebenheit, die uns in der Apostelgeschichte 9,36 ff berichtet wird: Im Namen Jesu, in der Kraft Gottes gelingt es dem herbeigeeilten Apostel Petrus, die Jüngerin Tabitha ins Leben zurückzurufen. «Thabita, steh auf! Sie öffnete die Augen, und als sie Petrus erblickte, richtete sie sich auf. Er gab ihr die Hand und half ihr auf.»

Wie schrieb doch dieser Petrus später an die Juden-Christen der Diaspora: «Gepriesen sei Gott, der Vater des Herrn Jesus Christus, der in seiner grossen Barmherzigkeit durch die Auferweckung Jesu Christi vom Tod uns die Wiedergeburt zu lebendiger Hoffnung auf das Erbe schenkte, das euch im Himmel hinterlegt ist. Der Gott aller Gnaden wird euch nur eine kleine Weile leiden lassen und euch dadurch bereit machen, festigen, stärken und euch Halt verleihen.» (Petr 1,3-4 u. 5,10)

Die Erweckungsszene hier ist sichtlich als Parallele oder Pendant zur «Auferweckung des Lazarus» an der rechten Wand gedacht. Es mag, falls der aufmerksame Betrachter des Zyklus es nicht schon bemerkt hat, an dieser Stelle auch vermerkt sein, dass der Maler bei der Auswahl und Zusammenstellung der biblischen Szenen bemüht war, eine gewisse Ausgewogenheit von Frauen- und Männergestalten zu erreichen.

Quellen des Heils

Schliesslich ist da die Rückwand der Kapelle, zwischen Eingangs- und Sakristeische. Nachdem die Malereien an den andern Wänden fertiggestellt waren, rief sie auch noch nach einem «farbigen Akzent». Der Entwurf eines weiteren Bildes mit menschlichen Gestalten wirkte unruhig. So entstand dann eben die kleine, von Bächen durchströmte Landschaft. Man kann sie als leisen Hinweis auf das *Paradies* verstehen, das der Mensch durch seinen Ungehorsam verspielt und das ihm Gottes Sohn, «gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuz», wieder eröffnet hat.

«Ihr werdet voll Freude Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils. Danket dem Herrn! Lobt seinen Namen!» (Jes 12,3) Ist es nicht die Bestimmung einer Spital-Kapelle, dass hier dem von Unheil geplagten, dem vom Tode bedrohten Menschen, nicht weniger aber auch dem Personal, das diesen notleidenden Mitmenschen zu Diensten steht, die Quellen des Heils angeboten werden? Die heiligen Wasser, die dem Felsen Christus entspringen und fortfliessen durch die Kirche: die Sakramente der Taufe, der Busse, der Eucharistie, der Krankensalbung, vorab jedoch das verkündete Wort Gottes.

«Da stand Jesus und rief: Wenn einen dürstet, so komme er zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt!» Und der Frau aus Samaria beteuerte er am Jakobsbrunnen: «Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben will, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm geben will, in ihm zu einem Quell, der hinübersprudelt zu ewigem Leben.»



Separatdruck aus «Titlisgrüsse» / 72. Jahrgang, Heft 2, Juni 1986

Farbdruck: Buchdruckerei Arlesheim AG.

Skizzen im Text (aus den ersten Entwürfen zu den Wandbildern) von P. Karl Stadler